



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Zur Entstehungszeit der ältesten Teile der 'Vita s. Galli'

Schwitter, Raphael

Abstract: Die etablierte Datierung der ältesten Teile der sog. 'Vita vetustissima' auf 680 hält einer kritischen Betrachtung nicht stand. Die Vita ist in ihrer erhaltenen Form mit ziemlicher Sicherheit erst im 8. Jh. entstanden, womöglich um 720/25, in der Anfangsphase des jungen Klosters.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-49685>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Schwitter, Raphael (2011). Zur Entstehungszeit der ältesten Teile der 'Vita s. Galli'. *Mittellateinisches Jahrbuch*, 46(2):185-200.

Sonderdruck überreicht vom Verfasser

MITTELLATEINISCHES JAHRBUCH

Internationale Zeitschrift für Mediävistik und Humanismusforschung

Revue internationale des études du moyen âge et de l'humanisme

International Journal of Medieval and Humanistic Studies

Rivista internazionale di studi medievali e umanistici

BAND 46

JAHRGANG 2011

2. HEFT



ANTON HIERSEMANN · VERLAG

STUTTGART 2011

Zur Entstehungszeit der ältesten Teile der ‹Vita s. Galli›

I. Einleitung

Die ‹Vita sancti Galli› ist seit längerer Zeit Gegenstand intensiver wissenschaftlicher Auseinandersetzung von überregionalem Interesse. In der Kirchen-, Siedlungs-, Kultur- und Sprachgeschichte der Bodenseeregion kommt der Gallusvita als Zeugnis für die quellenarme Zeit des frühen 7. Jahrhunderts eine grosse Bedeutung zu. Die Vita liegt heute in drei Prosa-Fassungen und zwei Versifikationen vor. Die älteste, nur in Fragmenten erhaltene Fassung ist die von Bruno Krusch so benannte ‹Vita vetustissima›, welche erst 1895 vom Zürcher Staatsarchivar Paul Schweizer in Bucheinbänden entdeckt und von Emil Egli erstmals veröffentlicht wurde¹. Die zweite erhaltene Fassung ist die aus 41 Kapiteln bestehende und in zwei Bücher unterteilte Gallusvita des Reichenauer Mönchs und Lehrers Wetti († 824), die dieser im Auftrag des St. Galler Abtes Gozbert († 837) um 816/24 verfasste². Offenbar hat man in St. Gallen diese von Wettis eigenwilligem Sprachduktus geprägte Bearbeitung nicht goutiert, denn ein gutes Jahrzehnt später (833/834) wandte sich Abt Gozbert erneut an die Reichenau, um den bekannten Dichter und Gelehrten Walahfrid Strabo um eine Neubearbeitung zu bitten. Aufgrund seiner Sprachbeherrschung und stilistischen Sicherheit gelang es Walahfrid, die Lebensbeschreibung des heiligen Gallus in eine Form zu gießen, die den gestiegenen Ansprüchen der Zeit entsprach und einem aufstrebenden Reichskloster wie St. Gallen angemessen war. Den 41 Kapiteln Wettis stellte er eine um einen breiten Wunderanhang erweiterte und sprachlich verbesserte Fassung (insgesamt 80 Kapitel) gegenüber, die er zur besseren Lesbarkeit mit einer Kapiteleinteilung versah³. Während man die Entstehungszeit der

¹ Zürich, Staatsarchiv C VI 1, II 8a: Emil Egli, Eine neue Recension der Vita s. Galli, in: Neues Archiv der Geschichte für ältere deutsche Geschichtskunde 21 (1896) 359–371. Es handelt sich um zwei Quaternio-Doppelblätter eines Passionars, das möglicherweise ins 9. Jahrhundert zu datieren ist, vgl. Iso Müller, Die älteste Gallusvita, in: ZSKG 66 (1972) 209–249, hier 211–212.

² Die Kapiteleinteilung ist erst durch die Editoren des 19. Jh. erfolgt, erstmals bei Gerold Meyer von Knonau, Vita s. Galli, in: Mittheilungen zur Vaterländischen Geschichte XII (1870) 1–61. Die ersten modernen Herausgeber wollten nichts von einer Verfasser-schaft Wettis wissen, obwohl diese bis ins 16./17. Jahrhundert anerkannt war, vgl. Melchior Goldast, Alamannicarum rerum scriptores aliquot vetusti, II, 2 (Frankfurt 1606) 196. Erst Franz Böheler gelang es, das Akrostichon im metrischen Prolog der Vita zu erkennen, vgl. MGH Poetae II, ed. Ernst Dümmler (Berlin 1884) 701.

³ Wettis Fassung ist nur in einer Handschrift überliefert (Cod. Sang. 553), im Gegensatz dazu bezeugt die stattliche Anzahl von mindestens 75 erhaltenen Handschriften die grosse

Bearbeitungen von Wetti und Walahfrid ziemlich genau eingrenzen kann, bereitet die Datierung der *«Vita vetustissima»* erhebliche Probleme. Für die Beurteilung der historischen Glaubwürdigkeit der Vita ist die Entstehungszeit ihrer ältesten Fassung jedoch zentral. Ihr erster Herausgeber Emil Egli glaubte in den letzten drei Kapiteln einen späteren Wunderanhang zu erkennen und postulierte für die erhaltenen Teile zwei verschiedene Arbeitsstufen, deren älteste er im frühen 8. Jahrhundert verortete⁴. Dessen ungeachtet datierte Bruno Krusch in seiner Edition der drei Gallusviten die *«Vita vetustissima»* aus sprachlichen Gründen ins ausgehende 8. Jahrhundert und veranschlagte ihren historischen Wert als entsprechend gering⁵. Dieses Urteil blieb lange Zeit massgebend. Zwar wies 40 Jahre später der Benediktiner Laurenz Kilger auf die verschiedenen Entstehungsstufen der Vita hin und postulierte eine Entstehung der ältesten Schicht um 712⁶, doch wurde in der weiteren Forschung aus verschiedenen Gründen eine Spätdatierung favorisiert. 1962 datierten Hanno und Barbara Helbling die *Vetustissima* auf kurz vor 740⁷, während Iso Müller, als er 1972 eine neue Ausgabe der *«Vita vetustissima»* besorgte, die Abfassungszeit der erhaltenen sprachlichen Form wie Krusch in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts vermutete⁸. Die Debatte kam 1975 zu einem einstweiligen Ende, als Walter Berschin die These vertrat, dass die Gallusvita in ihrem Kernbestand wesentlich älter sei als bisher angenommen⁹. Er postulierte für die *«Vita vetustissima»* nicht nur zwei, sondern drei verschiedene Entstehungsstufen, deren älteste Schicht er um 680 datierte. Durch diesen vergleichsweise frühen Ansatz wurde die Historizität der *«Vita s. Galli»* gleichsam rehabilitiert. Seine Datierung wurde zwar von der weiteren Forschung akzeptiert, doch ist sie – wie zu zeigen sein wird – keineswegs unproblematisch. Im vorliegenden Beitrag wird die frühe Datierung von Walter Berschin kritisch hinterfragt und aufgrund sprachlich-stilistischer wie auch inhaltlicher Argumente die Datierung der ältesten Teile der *«Vita s. Galli»* in die Anfangszeit Otmars (720/25) vorgeschlagen.

Verbreitung und Beliebtheit der Bearbeitung Walahfrids. Zu den Handschriften vgl. Bruno Krusch, *Vita Galli confessoris triplex* (MGH SS rer. Merov. 4), Hannover 1902, 229–337, hier 242–246 und 778; Walter Berschin, *Eremus et Insula: St. Gallen und die Reichenau im Mittelalter* (Wiesbaden 1987) 63.

⁴ Egli (Anm. 1) 369.

⁵ Krusch (Anm. 3) 232. Die Jahreszahl 771 ergibt sich aus *Vita Gall. I, c. XI* ed. Müller (Anm. 1) 221: *Tertium vero miraculum adhuc gestum est (...) regnante domno Carlmanno in anno quarto regni sui*.

⁶ Laurenz Kilger, Die Quellen zum Leben der heiligen Kolumban und Gallus, in: ZSKG 36 (1942) 107–120, hier 109.

⁷ Barbara und Hanno Helbling, Der heilige Gallus in der Geschichte, in: SZG 12 (1962) 1–62, hier 4.

⁸ Müller (Anm. 1) 242–243.

⁹ Walter Berschin, Gallus abbas vindicatus, in: Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 95 (1975) 257–277.

II. Die Rekonstruktion der Urvita und ihre Datierung

Wichtigstes Argument der These von Walter Berschin war die Postulierung von mehreren zeitlich getrennten Entstehungsstufen der Gallusvita. Bereits Emil Egli und Laurenz Kilger haben festgestellt, dass die letzten drei Kapitel der ‹Vetustissima› (c. IX–XI) offenbar einen erst später dazugekommenen Wunderanhang an die alte Vita darstellen¹⁰. Diese lassen sich durch textinterne Angaben ziemlich genau datieren und sind eindeutig nach 771 verfasst¹¹. Dass es sich hierbei um einen späteren Nachtrag handelt, zeigen der doxologische Gebetsschluss am Ende des Kapitels VIII sowie die einleitenden Bemerkungen zu Beginn des Kapitels IX¹². Unmittelbar vor dem Schluss von Kapitel VIII weist die *Vetustissima* eine längere Lücke auf. Der Inhalt der fünf fehlenden Kapitel kann aber mit einiger Sicherheit aus den Fassungen von Wetti und Walahfrid erschlossen werden¹³. Vor dem erwähnten Nachtrag endete die Vita demzufolge mit dem in den Jahren 709/12 erfolgten Einfall des fränkischen Heeres in Alemannien unter dem Hausmeier Pippin (dem Mittleren, † 714). Diese Tatsache veranlasste Kilger, die Vita auf 712 zu datieren¹⁴. Walter Berschin ging nun noch einen Schritt weiter und postulierte eine weitere Fortsetzungsstufe, die dem Nachtrag von 771 vorausgegangen war und gerade die in der ‹Vetustissima› fehlenden fünf Kapitel umfasste¹⁵. Trotz geringfügiger Abweichungen der beiden karolingischen Bearbeiter scheint ein Blick auf den Text Berschins Befund zu bestätigen. An der Stelle, wo nach Berschin die alte Vita zu Ende war (c. 34/I, 34), sind noch Spuren eines Einschnittes erkennbar: Wetti nennt Zeugen, die die Wahrhaftigkeit des bisher Berichteten gewährleisten sollen, Walahfrid macht an dieser Stelle eine Zäsur und beginnt das zweite Buch¹⁶. Vor Walahfrids Epilog zum ersten Buch fehlt die Zeugnennennung, dafür steht ein Lob des wundertätigen Grabes, das wiederum bei Wetti fehlt. Die Annahme liegt nun nahe, dass an dieser Stelle in der ‹Vetustissima› eine Zeugnennennung wie bei Wetti und ein Lob des wundertätigen Grabes wie bei Walahfrid standen. Demzufolge hat der erste Bearbeiter den Schlussteil der Urvita insofern kaum verändert, als eine Zäsur zwischen ursprünglichem Bestand und Fortsetzung weiterhin erkennbar blieb. An den Schluss seines Nachtrages hat er dann als Dublette erneut das Lob des wundertätigen Grabes gesetzt¹⁷. Folgt man dieser Argumentation bilden die den beiden Fortsetzungen vorangehenden 34 Kapitel der Vita den ältesten Kern der Lebensbeschreibung des heiligen Gal-

¹⁰ Egli (Anm. 1) 369; Kilger (Anm. 6) 109.

¹¹ Vita Galli I, c. IX ed. Müller (Anm. 1) 219: *temporibus (...) Carlmanni maioridomo* (741–747) und *sub temporibus, quando domnus Audemarus ipsum monasterium regebat* (719–759); c. X ed. Müller (Anm. 1) 220: *temporibus Pippini regis* (751–768); c. XI ed. Müller (Anm. 1) 221: *regnante domno Carlmanno in anno quarto regni sui* (771).

¹² Vgl. Müller (Anm. 1) 237–238.

¹³ Es handelt sich um die Kapitel 35–38 bei Wetti und II, 1–5 bei Walahfrid.

¹⁴ Kilger (Anm. 6) 109.

¹⁵ Berschin (Anm. 9) 270–272. Der Schluss dieser ersten Fortsetzung ist erhalten (c. VIII).

¹⁶ So auch Berschin (Bd. 3) 292.

¹⁷ Walahfrid ist ihm hier gefolgt (II, 5) und hat die Dublette übernommen, während Wetti das Lob des Grabes an beiden Stellen unterdrückt hat.

lus. Untenstehende Tabelle bietet eine Übersicht des Erhaltungszustands der ‹Vita vetustissima›:

<u>‹Vita vetustissima›</u>	<u>Wetti</u>	<u>Walahfrid</u>
I x Vision vom Tod Columbans	c. 26 Vision vom Tod Columbans	= I, 26
II x Holzbalkenwunder	c. 27 Holzbalkenwunder	= I, 27
III x Besuch aus Luxeuil	c. 28 Besuch aus Luxeuil	= I, 28
IV Besuch in Arbon und Tod	c. 29 Besuch in Arbon und Tod	= I, 29
Epilog		
----- <i>Rubrik: Beginn Wunder</i> -----	----- <i>Rubrik: Ende 1. Buch/ Beginn 2. Buch</i> -----	
V Johannes – Pferdewunder 1. Teil	c. 30 Arbon – Pferdewunder 1. Teil	= I, 30
VI Heilungswunder	c. 31 Heilungswunder	= I, 31
VII x Bussgewand und Kette	c. 32 Pferdewunder 2. Teil – Beerdigung	I, 32 Bussgewand und Kette
xxx	c. 33 Kerzenwunder	I, 33 Pferdewunder 2. Teil – Beerdigung
xxx	c. 34 Bussgewand und Kette Zeugennennung	I, 34 Kerzenwunder Epilog (Lob des Grabes)
xxx	c. 35 Einfall Otwins	---- <i>Rubrik: Ende 1. Buch</i> ----
xxx	c. 36 Bischof Boso am Gallus- grab	= II, 1
xxx	c. 37 Einfall Pippins	= II, 2
xxx	c. 38 Feuerwunder	= II, 3
VIII x Lob des Grabes	–	= II, 4
IX Feuerwunder	c. 39 Feuerwunder	II, 5 Vogelwunder – Lob des Grabes
X Pferdestrafwunder	c. 40 Pferdestrafwunder	= II, 6
XI Wachsstrafwunder	c. 41 Wachsstrafwunder	= II, 7
	Epilog	= II, 8
_____ (Ende Vita) _____	_____ (Ende Vita) _____	Fortsetzung bis Kapitel II, 46

fett: Zusätze der Überarbeiter

kursiv: Überschrift in den Handschriften

x: teilweise erhalten

xxx: verloren

Eine Chronologie der Ereignisse, die in der Gallusvita erzählt werden, ist lediglich in Ansätzen möglich. Der chronologische Rahmen ergibt sich im Wesentlichen aus der ‹Vita s. Columbani› des Jonas von Bobbio, von der die Gallusvita in den ersten Kapiteln abhängig ist¹⁸. Demzufolge haben um 590 Columban und seine Gefährten

¹⁸ Ionas Bob. Columb. I, ed. Bruno Krusch, *Ionae Vitae sanctorum Columbani, Vedasti, Iohannis* (MGH SS rer. Germ. in us. schol. 37), Hannover 1905. Zum Verhältnis der Gallusviten zur Columbansvita äusserte sich zuletzt: Christian Rohr, *Columban-Vita versus Gallus-Viten? Überlegungen zu Entstehung, Funktion und Historizität hagiographischer*

die *peregrinatio pro Christo* auf sich genommen und Irland verlassen¹⁹. Im Jahr 612 bricht Columban vom Bodensee nach Italien auf, sein Schüler Gallus bleibt dort zurück. Gemäss Gallusvita haben sich dann in den folgenden drei Jahren bis zum Tod Columbans im Jahr 615 die zentralen Geschehnisse von der Auffindung der *cella*, der Heilung der Fridiburga und der Bischofswahl des Johannes ereignet²⁰. Da nun von der Forschung das Todesjahr des heiligen Gallus aufgrund seines in der Vita postulierten biblischen Alters von 95 Jahren um 650 angesetzt wird²¹, weist die innere Chronologie der Vita eine zwischen den Jahren 615 bis 650 klaffende inhaltliche Lücke auf²². Die hier zutage tretenden, ganz offenkundigen chronologischen Ungereimtheiten sind schon dem St. Galler Humanisten Joachim von Watt (Vadianus) aufgefallen. Vadian verwarf die in der Gallusvita angegebenen genealogischen Angaben zum König Sigibert, der in Kapitel 15 als *Theoderici filius* (= Sigibert II., reg. Sommer 613) bezeichnet wird, und identifizierte diesen mit Sigibert III. (reg. 639–656), dem Sohn Dagoberts I.²³. In der Tat gibt es für die von Vadian vorgenommene Datierung der wesentlichen Erzählstränge der Vita in die Zeit Dagoberts und Sigiberts III. stichhaltige Argumente²⁴. Damit wären die Ereignisse um Fridiburga nicht in den Sommer 613, sondern vielmehr erst in die 640er Jahre zu datieren. Die verzerrte Chronologie der Gallusvita ist möglicherweise eine Folge der vom Hagiographen aus konzeptionellen Gründen vorgenommenen Rahmenstellung der Columbansepisoden²⁵. Da er am Ende der Vita dem Leser die Beziehung des

Literatur des Frühmittelalters, in: Tradition und Wandel, Fs. f. Heinz Dopsch, hg. von Gerhard Ammerer/Christian Rohr/Alfred Stefan Weiss (Wien 2001) 27–45.

¹⁹ Die Datierung der Ankunft des heiligen Columban in Gallien ist problematisch. Jonas lässt ihn in der Zeit Sigiberts I. (reg. 561–575) ankommen, doch der übrige Rahmen der Vita deutet eher auf 590/92 hin, vgl. dazu ausführlich: Knut Schäferdiek, Columbans Wirken im Frankenreich (591–612), in: Die Iren und Europa im frühen Mittelalter, hg. von Heinz Löwe (Stuttgart 1982) 171–201, hier 174–177.

²⁰ Im Anschluss folgt der Bericht vom Tod des Eustasius, des Abts von Luxeuil, der dem Kapitel über den Tod des Gallus vorangeht (c. 29).

²¹ Vgl. Fritz Blanke, Die letzten Lebensjahre des heiligen Gallus, in: Neue Schweizer Rundschau, Dezemberheft 1941, 1–10, hier 9–10. Zuletzt hat sich Max Schär, St. Gallen zwischen Gallus und Otmar 640–720, in: SZRKG 102 (2008) 317–359, hier 320–322 darüber geäußert. Aufgrund der sich in der Vita ergebenden inhaltliche Lücke, spricht sich Schär für eine Vorverlegung des Todesjahres auf 630/40 aus.

²² Dazwischen wird lediglich vom Bau der *cella* (c. 27) und dem Besuch aus Luxeuil (c. 28) berichtet.

²³ Vgl. dazu den aufschlussreichen Aufsatz von Hannes Steiner, Vadians Blick auf die Frühgeschichte des Klosters St. Gallen, in: Vadian als Geschichtsschreiber, hg. von Rudolph Gamper (St. Gallen 2006) 99–118, hier 110–116.

²⁴ Vgl. Hagen Keller, Fränkische Herrschaft und alemannisches Herzogtum im 6. und 7. Jahrhundert, in: ZGO 124 (1976) 1–30, hier 19–26 und Hagen Keller, Germanische Landnahme und Frühmittelalter, in: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, hg. von Meinrad Schaab/Hansmartin Schwarzmaier, Bd. 1 (Stuttgart 2001) 191–296, hier 260–264. In diesem Sinne argumentiert auch Steiner (Anm. 23) 116–118.

²⁵ In diese Richtung argumentiert auch Keller (Anm. 24) 17. Keller geht jedoch davon aus, dass erst die karolingischen Bearbeiter den Bezug zu Columban herstellten. Dies ist aber mit Blick auf deren Arbeitsweise klar abzulehnen. Vgl. weiter unten Anm. 46.

Gallus zum columbanischen Kreis noch einmal eindringlich vor Augen führen wollte, platzierte er seinen Bericht vom Tod Columbans und der Gesandtschaft von Luxeuil nach den sich zeitlich eigentlich später abspielenden Episoden um die Heilung der Fridiburga und die Bischofswahl des Johannes.

Das verzerrte chronologische Gerüst der Gallusvita lässt also bestenfalls eine relative Chronologie zu. Gleichwohl glaubte Berschin aus den strittigen textinternen Angaben die Entstehungszeit der Urvita um 680 erschliessen zu können. Wie kommt nun Berschin auf das Jahr 680? Soweit wir aus Wetti und Walahfrid ersehen können, begann der erste Fortsetzer seinen Bericht mit einer chronologischen Einordnung:

*Postquam vero XL annos [sanctus Gallus] fuit sepultus, veniens Otwinus praeses cum exercitu magno, crudelitate succensus, devastavit aliquam partem pagi Durgaugensis*²⁶.

Berschin kombiniert diese Angabe mit Gallus' mutmasslichem Todesjahr 650 und datiert den Einfall des nur hier bezeugten *praeses* Otwin auf «spätestens 690»²⁷. Gestützt auf diese Fixpunkte vermutet er die Entstehungszeit der Urvita vor 690, also um 680, etwa 30 Jahre nach Gallus' Tod, wodurch die Kontinuität der *memoria* durch Augenzeugen gewährleistet wäre. *Ex silentio* versteht Berschin die Nichterwähnung der Otwinsepisode als *Terminus ante quem* für die Urvita. In diesem Hauptpunkt ist seine Argumentation aber nicht stichhaltig. Denn obwohl die Erwähnung eines Ereignisses als *Terminus post quem* gelten kann, gilt dies nicht zwangsläufig auch im umgekehrten Fall. Die Nichterwähnung eines Ereignisses muss keineswegs immer als *Terminus ante quem* gewertet werden. Das Jahr 690 ist somit zwar eindeutiger *Terminus post quem* für die erste Fortsetzung, nicht aber automatisch auch der *Terminus ante quem* für die Urvita. Die Vorstellung, dass der Hagiograph der Urvita alle Ereignisse, die nach dem Tod des Heiligen bis zum Zeitpunkt der Abfassung stattfanden, und somit auch die Otwinsepisode in seine Lebensbeschreibung aufgenommen hätte, entbehrt jeder Grundlage. Die Urvita endet mit der Translation des Leichnams zur Steinach und den damit in Verbindung stehenden Wundern. Eine weiterführende Berichterstattung über die Wunderwirkung des Grabes war nicht geplant. Erst ein späterer Bearbeiter hat aus Gründen, die weiter unten genauer ausgeführt werden, die Urvita um einen fünf Kapitel umfassenden historiographischen Wunderanhang ergänzt. An diese erste *continuatio* hat dann nach 771 ein weiterer Bearbeiter einen Bericht angeschlossen. Die Urvita muss

²⁶ Wett. Gall. c. 35 ed. Krusch (Anm. 3) 276, 21–23. Bei Walahfr. Gall. II, 1 ed. Krusch (Anm. 3) 313, 5–9 heisst es: (...) *cum iam post transitum eius anni quadraginta fuissent evoluti, venit Otwinus partium earundem potestate praeditus cum exercitu magno, et ira intolerabili concitatus, devastavit non minimam partem pagi, qui ab interfluente fluvio Durgewi nominatur*.

²⁷ Berschin (Anm. 9) 274. Schär (Anm. 21) 321 hat eingewendet, dass gemäss Wett. Gall. c. 36/Walahfr. Gall. II, 2 die Diakone Maginald und Theodor, die Gallus um 612 in Arbon angetroffen hatte, beim Einfall Otwins immer noch am Leben waren. Da diese um 690 wohl an die 100 Jahre alt gewesen wären, sei es plausibler, den Einfall und somit auch Gallus Todesjahr um 10–20 Jahre vorzuverlegen. Den Einfall Otwins datiert er demzufolge um 680: Schär (Anm. 21) 348.

also keineswegs vor 690 verfasst worden sein. Während die Frühdatering Berschins somit haltlos wird, sprechen für eine Spätdatering triftige Gründe.

Sprachlich-stilistische Belege einer Spätdatering

Wenn man wie Walter Berschin die erhaltenen Teile der *Vetustissima* um 680 datiert, stellt sich die berechnigte Frage, wer in dieser Zeit in St. Gallen und Umgebung ein literarisches Werk dieser Qualität verfasst haben könnte²⁸. Denn – wie Berschin an anderer Stelle selbst bezeugt²⁹ – sind Sprache und Orthographie der *«Vetustissima»* für das 7. Jahrhundert überdurchschnittlich gut. Dies und noch weitere sprachlich-stilistische Gründe haben Iso Müller auf eine Entstehung der erhaltenen Form im 8. Jahrhundert schliessen lassen³⁰. Der Text ist in einer Handschrift aus dem Ende des 9. Jahrhunderts erhalten, was gewisse Korrekturen bei der Abschrift nahe legt³¹. Solche spontanen Korrekturen halten sich aber in der Regel in Grenzen, der homogene Bibelstil der erhaltenen Teile kann kaum das Werk eines späteren Kopisten sein. Aufgrund dieser Feststellung sind zwei Hypothesen möglich. Entweder ist die *Vita* erst im 8. Jahrhundert verfasst worden, oder aber Sprache und Stil gehen auf einen der beiden Fortsetzer zurück, welcher die *Vita* – wie später Wetti und Walahfrid – sprachlich neu gestaltete und um einen Anhang ergänzte. Da vom ersten Fortsetzer lediglich ein kleiner Rest erhalten ist, lässt sich diese Vermutung nur anhand der zweiten Erweiterung nachprüfen. Bruno Krusch hat aufgrund wörtlicher Parallelen zwischen der *Urvita* und dem *Mirakelbericht* auf einen einzigen Autor schliessen wollen³². Ihm ist Iso Müller gefolgt³³. Berschin kam aber aufgrund eines stilistischen Vergleichs zwischen der *Urvita* und dem zweiten *Wunderanhang* (c. IX–XI) zum Schluss, dass es sich um zwei verschiedene Autoren handeln muss³⁴. Demzufolge mag sich zumindest der zweite Fortsetzer mit der blossen

²⁸ Berschin (Bd. 2) 98 denkt an einen «wandernden Mönch des columbanischen Kreises».

²⁹ Berschin (Bd. 2) 96: «sprachlich (...) eines der besten Literaturwerke der Merowingerzeit».

³⁰ Müller (Anm. 1) 225 zieht am Schluss seiner detaillierten Untersuchung von Sprache und Stil der *«Vetustissima»* folgendes Fazit: «Die Sprache (...) ist nicht ganz vulgär-lateinisch, sondern eher mittellateinisch, etwa im Sinne des Testaments von Bischof Tello von 765 und noch mehr der *Passio* der Zürcher Heiligen von ca. 780. An die eigentlich volkssprachlich durchgesetzten St. Galler Urkunden oder auch an die Vulgärsprache der *Lex Romana Curiensis* erinnert die *Vita* nicht.»

³¹ Auch in der vorliegenden Abschrift der *«Vetustissima»* gibt es Korrekturen von zweiter Hand: vgl. *Vita Gall. I, c. II* ed. Müller (Anm. 1) 213 wo *previor* zu *brevior* korrigiert wurde. Bei der nächsten Abschrift dieser Fassung hätte dann der Kopist direkt *brevior* geschrieben und dadurch die vorgenommene Korrektur verwischt. Ein Beispiel eines solchen Vorganges liefert etwa Francois Dolbeau, *Les hagiographes au travail*, in: *Manuscripts hagiographiques et travail des hagiographes*, hg. von Martin Heinzelmann (Sigmaringen 1992) 49–76, hier 61.

³² Krusch (Anm. 3) 232.

³³ Vgl. Müller (Anm. 1) 240 Anm. 2 und 242–243.

³⁴ Walter Berschin, *Die Anfänge der lateinischen Literatur unter den Alemannen*, in: *Die Alemannen in der Frühzeit*, hg. von Wolfgang Hübener (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 34), Buhl/Baden 1974, 129 Anm. 24. Berschin weist die von Krusch und Müller hervorgehobenen Parallelen als Nachahmungen zurück. Stattdessen

Erweiterung der Vita um einen Annex begnügt und den Text im Übrigen nicht angetastet haben. Damit bleibt als Hypothese die Entstehung der Urvita im 8. Jahrhundert. Diese Annahme wird mit Blick auf die narrative Schwerpunktsetzung und Erzählabsicht des anonymen Hagiographen gestützt.

Inhaltliche Belege einer Spätdatierung

Der Kern der Gallusvita (c. 1–34) zerfällt in sechs thematische Blöcke, die im Grunde nur wenig miteinander zu tun haben. Gleichwohl bauen die einzelnen Erzählungen aufeinander auf und sind durch unterschiedlich starke Querbezüge miteinander verknüpft: Der anonyme Hagiograph war offensichtlich darum bemüht, verschiedene mehr oder weniger eigenständige Episoden zu einer Geschichte zu weben, deren zentrale und verbindende Figur der heilige Gallus darstellt³⁵. Untenstehende Graphik zeigt die einzelnen Handlungsblöcke der Vita auf:

Die Handlungsstruktur der Kernvita:

I	Die Peregrinatio von Columban und Gallus	c. 1–9
II	Die Zelle an der Steinach	c. 10–14
III	Die Heilung Fridiburgas	c. 15–22
IV	Die Bischofswahl des Johannes	c. 23–25
V	Bobbio und Luxeuil	c. 26–28
VI	Gallus' Tod und wunderbare Translatio	c. 29–34

Der erste Teil der Vita steht ganz im Zeichen der spannungsvollen Beziehung zwischen «asketischer Heimatlosigkeit und monastischer Beständigkeit»³⁶, wie es Columban seinen Jüngern vorgelebt hatte. Nach einer kurzen Charakterisierung der beiden Hauptpersonen, Columban und dessen Schüler Gallus, folgt in den ersten vier Kapiteln eine Raffung der Ereignisse, wie sie Jonas von Bobbio in der Lebensbeschreibung des heiligen Columbans bis zur Ankunft am Bodensee berichtet. Die Gallusvita ist hier weitgehend von der Columbansvita abhängig³⁷. Die Kapitel 5–8

glaubt er eindeutige sprachlich-stilistische Unterschiede zu erkennen, die aufgrund der geringen Datenmenge aber nur als begrenzt stichhaltig gelten dürfen.

³⁵ Zur Entstehung einer Heiligenvita in diesem Sinne etwa Friedrich Lotter, Methodisches zur Gewinnung historischer Erkenntnisse aus hagiographischen Quellen, in: HZ 229 (1979) 298–356, hier 309. Lotter betont, dass in vielen Fällen die Hagiographen verschiedene mündlich bereits ausgeformte und abgeschlossene Erzähleinheiten über einen Heiligen im literarischen Rahmen einer Vita zusammenfassen und in einer chronologischen Reihenfolge präsentieren.

³⁶ Zu diesem schon in der Frühgeschichte des Mönchtums diskutierten Problem: Karl Suso Frank, Asketische Heimatlosigkeit und monastische Beständigkeit im frühmittelalterlichen Bodenseeraum, in: Geistesleben um den Bodensee im frühen Mittelalter, hg. von Achim Masser/Alois Wolf (Freiburg i. Br. 1989) 13–27.

³⁷ Die Ereignisse aus der Columbansvita werden stark gekürzt und oft ungenau wiedergegeben. Eine eigenständige Ausgestaltung der Gallusvita ist der erfolglose Missionsversuch in Tuggen (c. 4).

sind dem Aufenthalt in Bregenz gewidmet, wobei die Nähe zur Columbansvita schwindet und der Blick des Hagiographen sich zunehmend auf Gallus konzentriert. Mit der Trennung von Columban (c. 9) ist schliesslich die entscheidende Peripetie im Leben des heiligen Gallus erreicht, nun tritt die Gallusvita endgültig aus dem Schatten von Jonas' ‹Vita sancti Columbani› und berichtet fortan Eigenständiges: vom Steinachtal als vorbestimmtem Wohnort (c. 10–14), von der Heilung einer Herzogstochter (c. 15–22) und einer Bischofswahl mit ungeahntem Ausgang (c. 23–25). Der Bezug zu Columban geht aber nicht verloren. Gallus trägt den Makel der Suspension, die Columban über ihn verhängt hatte. Nach dem Tod des grossen Iren wird er davon befreit (c. 26) und Mönche aus Luxeuil bitten ihn sogar die Nachfolge von Abt Eustasius zu übernehmen (c. 28). Gallus lehnt aber ab, in der Zelle an der Steinach sieht er seine Berufung. Im folgenden Kapitel ist dann bereits von seinem Tod in Arbon die Rede. Die letzten Kapitel (c. 30–34) des ursprünglichen Kerns der Vita füllen die Ereignisse um die Translation des Leichnams von Konstanz zur Steinach.

Es wurde bereits erwähnt, dass die thematische Komposition der Vita reichlich unausgewogen ist. Im Prinzip will die Vita eine Zeitspanne abdecken, die sich von der Ankunft des heiligen Gallus in Gallien um 590/92 bis zu seinem Tod im Alter von 95 Jahren erstreckt. Der narrative Schwerpunkt der eigenständigen Teile der Gallusvita liegt aber auf einem verhältnismässig engen Zeitraum, in dem die Heilung der Herzogstochter Fridiburga, die mit der Erzählung von der Bischofswahl des Johannes zu einem grossen Handlungskomplex zusammengezogen wurde (c. 15–25), detailreich erzählt wird. Diese kompositorische Gewichtung fällt umso mehr auf, als sie im Missverhältnis zu anderen Lebens- und Wirkungsbereichen des heiligen Gallus steht, über die der Hagiograph vergleichsweise wenig berichtet. Die von Gallus in Tuggen und Bregenz so eifrig betriebene Mission ist mit dem Abschied seines Lehrers aus dem Erzählrahmen der Vita gerückt. Sein Kampf für den Glauben geht zwar weiter – versinnbildlicht durch die Vertreibung von Dämonen aus Wasser (c. 7), Land (c. 12–13) und Menschen (c. 18) – doch stehen für den Hagiographen nun andere Dinge im Zentrum. Die Stilisierung des heiligen Gallus zum Apostel Germaniens ist erst das Verdienst eines anonymen Versifikators, der um 850 Walahfrids Prosafassung in ein metrisches Kleid hüllte³⁸. Erstaunlicherweise steht auch die Behausung an der Steinach, die offenbar schon unter Gallus eine Vorstufe klösterlicher Gemeinschaft darstellte, nicht im Zentrum des Erzählhorizonts der Vita. Zwar ist nach Gallus' Trennung von Columban die Darstellung des Hagiographen auf die Steinach ausgerichtet, doch in der Gesamterzählung selbst kommt ihr – ausser bei ihrer Auffindung in den Kapiteln 10–14 – keine eigenständige Bedeutung zu. Immer ist sie bloss Ruhe- und Ausgangspunkt der Tätigkeiten des heiligen

³⁸ Vgl. Vita Gall. II, 579 ed. Ernst Dümmler (MGH Poetae II), Berlin 1884, 444: *vir apostolicus Germanis*; Vita Gall. II, 1358 ed. Dümmler op. cit. 462: *O felix tanto Germania tota patrono*. Das Gedicht wurde möglicherweise von einem Iren verfasst: Walter Berschin, Die karolingische Vita s. Galli metrica (BHL Nr. 3253), Werk eines Iren für St. Gallen?, in: Revue Bénédictine 117 (2007) 9–30.

Gallus. Entgegen der Darstellung der Forschung³⁹ war Gallus nach der Vita dort weniger Eremit oder Einsiedler, als vielmehr – ganz nach dem Vorbild Columban – Mönch und Abt⁴⁰. Mit der Kreuzsetzung, die Gallus nach seinem von göttlicher Hand gelenkten Straucheln an der Steinach vollzog, ist für den Hagiographen gleichsam die Klostergründung initiiert. Die Reliquien der Gottesmutter Maria und der Märtyrer Mauritius und Desiderius, Schutzheilige im zukünftigen Galluskloster, weihen den Ort. Mit einer Gruppe von Schülern kehrte Gallus an diesen Ort zurück, um dann später mit ihnen zusammen ein *habitaculum* und ein *oratorium* zu errichten⁴¹. Auffällig ist nun, dass diese *fratres* und *discipuli*, mit denen der heilige Gallus viele Jahre – wenn nicht sogar Jahrzehnte – zusammen lebte, bis zum Schluss der Vita blosse Schatten bleiben. Während der anonyme Hagiograph die Geschehnisse am Königshof in Metz detailliert auszuführen weiss, bleibt er hier erstaunlich wortkarg. So erfährt man etwa über die Beziehung zwischen dem Mönchsvater Gallus und seinen Schülern kaum etwas, ganz anders als in der *«Vita s. Columbani»*, wo dieses Element in der Darstellung eine zentrale Rolle einnimmt und von Jonas eingehend behandelt wird. Einprägsame Episoden aus dem alltäglichen Leben der Gemeinschaft fehlen in der *«Vita s. Galli»* weitgehend. Erst aus späterer Zeit sind solche typischen Berichte, die meist mit einem Wunder verknüpft sind, fassbar⁴². Ebenso wenig erfährt man über die Regelgewohnheiten der kleinen Gemeinschaft, eine sonst bei Gründungsheiligen ausführlich behandelte Thematik⁴³. Diese Feststellungen sind umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass die Kenntnisse des Hagiographen über Gallus schlussendlich auf ebendiese Gruppe zurückzugehen scheinen, die an seiner *cella* die *memoria* an den Heiligen gepflegt hatte⁴⁴. Denn nach Gallus'

³⁹ Vgl. z. B. Johannes Duft, *Der Eremit St. Gallus* († um 650). Die Quellen zum Gallusleben, in: Die Abtei St. Gallen. Ausgewählte Aufsätze in überarbeiteter Fassung, hg. von Peter Ochsenein/Ernst Ziegler, Bd. 2 (Sigmaringen 1991) 11–27. So zuletzt auch Schär (Anm. 21) 319.

⁴⁰ Columban hatte stets ein gemeinschaftliches Leben in der Fremde intendiert. Seine Peregrinatio muss deshalb monastisch gedeutet werden, auch wenn er sich gelegentlich in die Wildnis zurückzog, um als Einsiedler zu leben. In Gallien hat sein Wirken eine regelrechte Klosterbewegung ausgelöst. Vgl. Arnold Angenendt, *Die irische Peregrinatio und ihre Auswirkungen auf den Kontinent vor dem Jahre 800*, in: *Die Iren und Europa im frühen Mittelalter*, hg. von Heinz Löwe, Bd. 1 (Stuttgart 1982) 52–79, bes. 69–72.

⁴¹ Vgl. Wett. Gall. c. 15; c. 17; c. 20; c. 26/Walahfr. Gall. I, 15; I, 17; I, 20; I, 26.

⁴² Eine Ausnahme ist das Balkenwunder, das sich beim Bau der *cella* ereignete (Vita Gall. I c. II/Wett. Gall. c. 27/Walahfr. Gall. I, 27). Zwei Beispiele aus späterer Zeit finden sich in der ersten Fortsetzung: Walahfr. Gall. II, 4–5.

⁴³ Sowohl Wetti wie auch Walahfrid machen Andeutungen auf eine Regel: Wett. Gall. c. 26 ed. Krusch (Anm. 3) 270, 33–34: *Ergo [sc. vir Dei Gallus] bis senis tantum sodalibus secum habitantibus contentus erat, quibus aliquid extra regulae tramitem deviare omnino indignum fuerat*. Walahfr. Gall. I, 26 ed. Krusch (Anm. 3) 304, 8–10: (...) *quorum [sc. fratrum] iam duodecim monastici sanctitate propositi roboratos doctrina et exemplis [sc. aeternorum desideria concitavit]*. Barbara und Hanno Helbling (Anm. 7) 42–44 waren der Meinung, dass erst die beiden Karolinger Elemente eines Klosterlebens in die Vita transferiert haben.

⁴⁴ Vgl. die Zeugennennung bei Wett. Gall. c. 34 ed. Krusch (Anm. 3) 276, 17–20: *Haec omnia conprobata sunt testimonio Meginaldi et Theodori diaconorum electi Dei, qui eius*

Tod hat sich die Gemeinschaft an der Steinach nicht aufgelöst, sondern bestand ohne Unterbruch bis in die Zeit Otmars weiter⁴⁵.

Schliesst man Interpolationen späterer Bearbeiter in der Gallusvita grundsätzlich aus, geht man von einer Einzelperson als Verfasser aus, deren literarische Intentionen und Zielsetzungen in der Komposition und Inhaltsgewichtung der Vita ihren Ausdruck finden⁴⁶. Die Schwerpunktsetzung des Hagiographen lässt also entsprechende Rückschlüsse auf seine Erzählabsicht zu. Weder die Mission noch Gallus' Qualitäten als Mönchsvater hat der anonyme Verfasser in den Vordergrund seiner eigenständigen Darstellungsteile der Vita rücken wollen. Den Schwerpunkt legte er auf den Erzählkomplex um die Heilung der Herzogstochter Fridiburga und die damit verbundene Bischofswahl des Johannes. Dieser Komplex ist auch die grösste zusammenhängende Geschichte der Gallusvita: Auf Bitten Herzogs Gunzos von Überlingen übernahm es Gallus nach anfänglicher Weigerung, dessen Tochter von einem Dämon zu befreien. Zuvor war den Bischöfen, die König Sigibert, der zukünftige Gemahl Fridiburgas, zu ihrer Heilung entsandt hatte, kein Erfolg beschieden. Gallus gelang, was den moralisch unlauteren Bischöfen versagt blieb. Seine schon früher im Bärenwunder an der Steinach zutage getretene Heiligkeit wurde durch den erfolgreichen Exorzismus für alle sichtbar. Gunzo beschenkte ihn reichlich und wollte ihm das zurzeit vakante Bistum in Konstanz übertragen, was Gallus aber ablehnen musste⁴⁷. Auch am Königshof zu Metz, wo Gunzo mittlerweile seine geheilte Tochter hinführen liess, war man hoch erfreut über die glückliche Genesung der Braut. Auf Bitten Fridiburgas stellte König Sigibert eine Urkunde aus, in der er Gallus die Zelle zu eigen gab. Gleichzeitig wies er Gunzo an, Gallus beim Bau seiner *cella* zu unterstützen, was dieser jedoch dem für Arbon zuständigen Tribunen bereist aufgetragen hatte. Im Anschluss folgt eine breit geschilderte Episode, an deren Ende Fridiburga Nonne wird und der König auf die Hochzeit verzichtet. Einiges spricht an dieser Stelle für eine motivische Entlehnung aus einer unbekannten literarischen Vorlage⁴⁸. Die anschliessenden drei Kapitel behandeln die Bischofswahl des

obsequio, quoadusque beatum cursum explevit, meruerunt perfrui, sed et aliorum innumrabilium, qui aut vitam eius considerabant aut ex veridicis testibus gesta sancti didicebant.
Vgl. auch Wett. Gall. c. 36 und Walahfr. Gall. II, 2.

⁴⁵ Walahfr. Gall. II, 10 bestätigt die Kontinuität der Gemeinschaft von der Zeit Dagoberts I. bis zu Karl Martell. Vgl. Schär (Anm. 21) 22–25.

⁴⁶ Von den karolingischen Überarbeitern Wetti und Walahfrid sind keine Interpolationen zu erwarten. Anhand einer genauen sprachlich-stilistischen Untersuchung des Kapitels 27/I, 27 bin ich diesbezüglich zum gleichen Ergebnis gelangt, wie Berschin (Bd. 2) 294–303 anhand des Kapitels 26/I, 26. Beide Karolinger sind – soweit erkennbar – relativ nahe am Text der ‹Vetustissima› geblieben und haben keine strukturellen Umformungen der Gallusvita vorgenommen.

⁴⁷ Gallus verweist auf seine Suspension durch Columban. Er will diesem aber einen Brief mit der Bitte um Rehabilitation schicken (c. 19/I, 19).

⁴⁸ Die Episode enthält traditionelle Erzählmotive: Frantisek Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger. Studien zur Hagiographie der Merowingerzeit (Prag 1965) 241. Die Erzählung ist zudem innerlich geschlossen und folgt einem dramatischen Handlungsablauf. Der König und auch seine Berater, die Bischöfe, sind sehr positiv dargestellt, ein anderer Heiliger, der heilige Stefan, ist ins Zentrum gerückt. Über die Historizität

Diakons Johannes, den Gallus auf seiner Flucht vor Gunzo in Grabs kennen gelernt und als Schüler angenommen hatte. Auf Gunzos briefliche Aufforderung begaben sich Gallus und Johannes nach Konstanz, wo Gallus, den der Herzog dem versammelten Volk und Klerus als idealen *pastor populorum* vorstellte, die Wahl ablehnte und stattdessen seinen Begleiter als geeigneten Kandidaten empfahl. Trotz anfänglicher Weigerung wurde Johannes schliesslich zum Bischof von Konstanz gewählt. Wie Gunzo und König Sigibert vor ihm war dann auch Johannes bemüht, Gallus beim Bau seiner *cella* zu unterstützen.

In der den Hauptteil der Vita einnehmenden Erzählung hat der Hagiograph zwei für ihn zentrale Bereiche behandelt. Einerseits wird Gallus' Wunderwirksamkeit, die wie in jedem hagiographischen Text als roter Faden durch die Darstellung führt, anhand seiner Macht über die Dämonen exemplarisch aufgezeigt. Andererseits – und dies scheint bedeutend zu sein – bringt der Hagiograph den Heiligen in direkten Kontakt mit den wichtigsten weltlichen (Herzog Gunzo, König Sigibert) und geistlichen Potentaten (Bischof von Konstanz) der Region. Diese ehren und respektieren den heiligen Gallus und helfen aktiv beim Bau der *cella* mit. Das freundschaftliche Verhältnis zum Bischof von Konstanz, das im Übrigen durch eine klare Superiorität des heiligen Gallus definiert ist, wird überdies speziell betont. Doch nicht nur das: als Dank habe König Sigibert Gallus die Besitzrechte über die *cella* übertragen: *ut per regiam auctoritatem deinceps obtinuisset vir Dei cellulam* schreibt Wettī, was Walahfrid nur leicht verändert wiedergibt: *ut vir sanctus locum quem incolebat per auctoritatem regiam optineret*⁴⁹. Der Hagiograph hat hier offenbar die besitzrechtlichen Verhältnisse der kleinen Siedlung an der Steinach besonders hervorheben wollen, anders ist seine Schwerpunktsetzung kaum zu erklären. König Sigibert wird in der Episode zum Schirmherrn über die Zelle an der Steinach stilisiert. Sowohl Herzog Gunzo als auch Johannes, der später auf Veranlassung des heiligen Gallus zum Bischof von Konstanz gewählt wird, kennen und akzeptieren die königliche Schenkung. Besitzsichernde Tendenzen lassen sich in vielen mittelalterlichen Heiligenviten feststellen. Oft geschah dies aus einer Notlage heraus. Der Konvent berief sich auf echte oder gefälschte Rechte, wenn umliegende Adlige Klostergut an sich gebracht hatten oder die Eigenständigkeit des Klosters durch die Ansprüche des Diözesanbischofs in Gefahr war. Um 680 gab es aber keinen Anlass für grundrechtliche Auseinandersetzungen. Entgegen der Darstellung des Hagiographen war der Forst an der Steinach nämlich im Besitz lokaler Adelsfamilien, von denen die späteren, urkundlich noch fassbaren Schenkungen an die *ecclesia sancti Galluni* und später an das *monasterium* herrühren⁵⁰. Zu besitzrechtlichen Konflikten kam es

meinte der St. Galler Stiftsbibliothekar Ildefons von Arx, *Scriptores rerum Sangallensium*, ed. Georg Heinrich Pertz (MGH SS II), Hannover 1829, 1–183, hier 13 Anm. 19: *Errat author denuo in nominibus propriis, cum neque Cyprianus inter episcopos Arelatenses, neque Frideburg in albo abbatissarum Metensium reperitur.*

⁴⁹ Wett. Gall. c. 21 ed. Krusch (Anm. 3) 268, 3–4; Walahfr. Gall. I, 21 ed. Krusch (Anm. 3) 300, 13–14.

⁵⁰ Dies geht aus Walahfrids Wunderanhang zur Gallusvita (II, 10) und seiner Bearbeitung der Otmarsvita (Walahfr. Otm. c. 1 ed. Gerold Meyer von Knonau [MVG 12], St. Gallen 1870,

erst etliche Zeit später, als das Galluskloster unter Abt Otmar immer mehr in den Einflussbereich fränkischer Reichspolitik kam und schliesslich in grundherrliche Abhängigkeit vom Bischof von Konstanz geriet⁵¹. Dass nun der Verfasser der Gallusvita bereits «um 680» diese Thematik gleichsam in prophetischer Voraussicht so stark in den Vordergrund seiner Darstellung rückte, erscheint uneinsichtig und kaum wahrscheinlich.

III. Die Entstehung der Urvita in der Anfangszeit Otmars um 720/25

Es konnte gezeigt werden, dass sowohl sprachlich-stilistische wie auch inhaltliche Gründe für eine Datierung der ältesten Teile der «Vita s. Galli» ins 8. Jahrhundert sprechen. Lassen sich nun der Zeitraum und der historische Kontext ihrer Entstehung genauer fassen? Eine erste Hilfestellung bei dieser schwierigen Frage bietet Berschins Modell der drei Entstehungsstufen. Es wurde deutlich gemacht, dass die Urvita nicht zwangsläufig vor dem frühesten Ereignis der ersten Fortsetzung, dem Einfall Otwins, entstanden sein muss. Auch das zweite Ereignis, von dem der erste Fortsetzer in seinem historiographischen Anhang berichtet, nämlich der Überfall unter Pippin II. im Jahr 709/12, ist demgemäss nicht als *Terminus ante quem* der Urvita anzusehen. Nicht zu bezweifeln ist jedoch ihre Entstehung vor der ersten Fortsetzung. Deren äusserster *Terminus ante quem* liegt bei 741/47, der Datierung des frühesten Ereignisses aus der zweiten Fortsetzung⁵². Dies engt die Entstehung der Urvita auf die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts ein. Mit Blick auf den historischen Kontext lässt sich der in Frage kommende Zeitraum noch weiter eingrenzen. Um 719 wird der am rätischen Bischofssitz in Chur ausgebildete Alemanne Otmar vom Arboner Tribunen Waltram mit der Leitung der Gemeinschaft am Gallusgrab beauftragt⁵³. Otmar führte an der Steinach ein reguläres Klosterleben ein und er-

94–139, hier 96) hervor, wo er erwähnt, dass das Gebiet, auf dem die Galluszelle liegt, einem lokalen Adligen (*Waltramnus*) gehörte. Dadurch ergibt sich ein direkter Widerspruch zu seiner in der Gallusvita unabhängig von Wetti gemachten Äusserung, dass der vermeintliche Ort *publici possessio iuris* und somit Königsgut sei (Walahfr. Gall. I, 21). Diese widersprüchliche Angaben hat später der St. Galler Geschichtsschreiber Ratbert zu harmonisieren versucht, vgl. Hannes Steiner, Ratbert, St. Galler Klostergeschichten (MGH SS rer. Germ. in us. schol. 75), Hannover 2002, 30–32. Zu den Schenkungsurkunden: Hermann Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Teil 1 (Zürich 1863) 1–5.

⁵¹ Zur Klostergeschichte St. Gallens: Johannes Duft, Geschichte des Klosters St. Gallen im Überblick vom 7. bis zum 12. Jahrhundert, in: Das Kloster St. Gallen im Mittelalter, hg. von Peter Ochsenein (Darmstadt 1999) 11–30.

⁵² Da es sich um einen historiographischen Nachtrag handelt, gibt es keinen Grund anzunehmen, der erste Fortsetzer hätte dieses Ereignis nicht in seinen Anhang aufgenommen, wenn er nach 741/47 geschrieben hätte.

⁵³ Die in der Forschung etablierte Datierung um 719, welche auf einer Angabe der *Miracula sancti Otmari* c. 14 basiert, ist wegen ihres topischen Charakters zu bezweifeln. Die Quellen zum Leben Otmars sind zusammengestellt bei: J. Duft, Die Quellen zum Otmars-Leben, in: Die Abtei St. Gallen. Ausgewählte Aufsätze in überarbeiteter Fassung, hg. von Peter Ochsenein/Ernst Ziegler, Bd. 2 (Sigmaringen 1991) 39–49.

baute neben einer Kirche auch eine Armenherberge und ein Leprosorium. Über die Zusammensetzung dieser offenbar zönotitär organisierten Gemeinschaft⁵⁴ ergeben die Quellen ein unscharfes Bild. Vor Otmars Erscheinen sollen sich neben einigen Klerikern (*quidam religiosi clerici*) auch unfreie Frauen und Kinder (*quasdam ancillas cum parvulis suis*) an der Steinach aufgehalten haben⁵⁵. Schon um 700 verfügte das Gallusgrab über eine gewisse Bekanntheit, wie Schenkungen regionaler Adliger zeigen⁵⁶. Walahfrid berichtet von Missständen, die Waltram, zu dessen Besitz der Steinach-Wald gehörte, schliesslich dazu veranlasst haben, die Entstehung eines regulären Klosters zu betreiben⁵⁷. Anfangs bestand die von Otmar instruierte Klostergemeinschaft in der Mehrheit aus churrätischen Klerikern⁵⁸. Neben baulichen Massnahmen dürfte sich der neu gegründete Konvent um die Sicherung der *memoria* des Hausheiligen bemüht haben. Damit liegt die Vermutung nahe, dass die Urvita entstand, indem Otmar oder auch Waltram schon in der Anfangszeit des Klosters (720/25) einen fähigen Kleriker mit der Abfassung einer *«Vita sancti Galli»* beauftragt hatten⁵⁹. Der historische Kontext bestätigt diese Vermutung. Nur wenige Jahre zuvor hatte sich Pippin II. Erbstreitigkeiten im alemannischen Herzogshaus zunutzen gemacht und insgesamt vier Kriegszüge unternommen (709–12), bei denen auch die Galluszelle in Mitleidenschaft gezogen wurde⁶⁰. Die nach Pippins Tod eintretende Ruhephase war nach der endgültigen Herrschaftssicherung Karl Martells um 720/21 zu Ende. In der Bodenseeregion spürte man die zunehmende Einflussnahme der karolingischen Hausmeier, gegen die sich das alemannische Herzogtum noch bis 746 zur Wehr setzte⁶¹. In diesem Kontext ergeben die in der Urvita

⁵⁴ Vgl. Walahfr. Gall. II, 10 ed. Krusch (Anm. 3) 319, 18–19: *Qui [sc. Otmarus] regressus, arripuit statim boni pastoris initia, et undique versum habitacula monachorum usibus congrua disposite construens (...)*; Walahfr. Gall. II, 10 ed. Krusch (Anm. 3) 320, 28: *coenobio sancti Galli*.

⁵⁵ Walahfr. Gall. II, 3; Wett. Gall. c. 37. Auch von einem *custos ecclesiae* (Wett. Gall. c. 38 / Walahfr. Gall. II, 4) wird berichtet, der womöglich als Leiter der Klerikergemeinschaft verstanden werden kann, vgl. Schär (Anm. 21) 23.

⁵⁶ Die frühesten Schenkungsurkunden sind um 700 entstanden, vgl. Wartmann (Anm. 50) Nr. 1 und 2.

⁵⁷ Walahfr. Gall. II, 10 ed. Krusch (Anm. 3) 319, 7–13: (...) *Waltramnus quidam, ad cuius paternam possessionem termini vastae solitudinis, in quibus vir Dei cellam construxerat, pertinere videbantur, videns res collatas a quibusdam praesumptoris inordinate tractari, religiosum quondam presbyterum Otmarum nomine, cui summum earundem committeret rerum, a Victore tunc Curiensium comite impetravit et ei cellulam cum omnibus pertinentibus commendavit*.

⁵⁸ P. O. Scheiwiler, Die geistige Abstammungslinie des Klosters St. Gallen, in: Die Ostschweiz, 14. – 15. November 1947. Vgl. auch Rupert Schaab, Mönch in St. Gallen (Ostfildern 2003).

⁵⁹ Der anonyme Hagiograph stützte sich wohl hauptsächlich auf mündliche Berichte. Gleichwohl kann die Existenz einer ersten skizzenhaften Lebensbeschreibung des heiligen Gallus nicht ausgeschlossen werden.

⁶⁰ Wett. Gall. c. 37; Walahfr. Gall. II, 3. Eine Zusammenfassung der neueren historischen Forschung zu diesem Ereignis liefert Schär (Anm. 21) 353–356.

⁶¹ Dazu Jörg Jarnut, Untersuchungen zu den fränkisch-alemannischen Beziehungen in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, in: SZG 30 (1980) 7–28; Alfons Zettler, Politische Geschichte Alemanniens im Karolingerreich, in: Handbuch der Baden-Württembergischen Ge-

festgestellten Tendenzen einer Besitzsicherung durchaus Sinn. Die vom Hagiographen behauptete Schenkung des Königs Sigibert wäre demzufolge ein Versuch, allfälligen Besitzansprüchen seitens der Hausmeier und der ihnen unterstellten Potentaten entgegenzutreten. Offenbar scheint auch das unter fränkischem Einfluss stehende und schlecht dotierte Bistum Konstanz schon früh ein Interesse am nahe gelegenen Kloster gezeigt zu haben. Die Behauptung der Vita, Gallus habe seinen Schüler Johannes zum Bischof von Konstanz gemacht, könnte als Reaktion auf erste Konstanzer Herrschaftsansprüche verstanden werden⁶². Auch der fehlgeschlagene Raub der Gallus-Reliquien durch den Churer *praeses* Viktor, von dem die Vita berichtet, war womöglich lediglich ein verzweifelter Versuch, diese dem Zugriff des fränkisch kontrollierten Bistums Konstanz zu entziehen⁶³. Theodor Meyer hat diesen Vorfall in die Mitte der 720er Jahre datiert⁶⁴. Allem Anschein nach war also der Konvent in St. Gallen schon wenige Jahre nach seiner Gründung mit Besitz- und Herrschaftsansprüchen sowohl seitens der Hausmeier als auch seitens des Konstanzer Bistums konfrontiert, was sich auf die Konzeption der Vita ausgewirkt hat.

Halten wir also fest, dass eine Datierung der Urvita in die Anfangszeit Otmars, um 720/25, durchaus plausibel erscheint. Doch in welcher Zeit ist dann die erste Fortsetzung entstanden, die Berschin spekulativ im selben Zeitraum ansetzt? Auch diese Frage lässt sich möglicherweise mit Blick auf den historischen Kontext lösen. In den 730er Jahren sind Ansätze einer endgültigen Unterwerfung und Reorganisation Alemanniens durch die Hausmeier nachzuweisen. Erstmals griff Karl Martell auch militärisch in Alemannien ein⁶⁵. Dass der Karolinger am Bodensee schon bald weitgehend das Sagen hatte, legt eine St. Galler Urkunde von 735 nahe, die nach dem Maiordomat Karls datierte⁶⁶. Ab 736 wird die um 724 gegründete Abtei Reichenau in Personalunion vom Bischof von Konstanz geführt. Eine Option, die prinzipiell auch St. Gallen drohte. In dieser für das Galluskloster kritischen Zeit könnte man sich die Entstehung der ersten Fortsetzung der Urvita denken. Diese sollte primär der Legitimation der bestehenden Besitzverhältnisse und der Abschreckung vor zukünftigen Übergriffen auf Besitzungen des Heiligen dienen. In seinem fünf Kapitel umfassenden Anhang berichtet der Hagiograph nämlich von zwei Strafwundern gegen weltliche (fränkische) Potentaten, die sich am Eigentum des heiligen Gallus vergriffen haben. Die eindeutige antifränkische Tendenz dieser Fortsetzung ist nur bei Wetti erkennbar, Walahfrid hat das Geschehen weitgehend entpoliti-

schichte, hg. von Meinrad Schaab/Hansmartin Schwarzmaier, Bd. 1 (Stuttgart 2001) 297–356, hier 308–326.

⁶² So auch Keller (Anm. 24) 15.

⁶³ So auch Duft (Anm. 51) 14. Vgl. Walahfr. Gall. II, 11–12.

⁶⁴ Theodor Meyer, Konstanz und St. Gallen in der Frühzeit, in: SZG 2 (1952) 473–524, hier 491.

⁶⁵ Zettler (Anm. 61) 312–313.

⁶⁶ Zettler (Anm. 61) 313. Die definitive Zerschlagung des Dukats und die Eingliederung Alemanniens ins karolingische Frankenreich erfolgte jedoch erst unter Karlmann und Pipin III. beim Blutgericht zu Cannstatt 746. Im Jahr darauf kam Karlmann an die Steinach und nötigte der Gemeinschaft die *regula Benedicti* auf.

siert⁶⁷. Der apotropäische Charakter des Anhangs würde somit für eine Entstehung um 730/35 oder etwas später sprechen, damit wäre die erste Fortsetzung ein gutes Jahrzehnt von der Urvita getrennt.

Es hat sich gezeigt, dass die von Walter Berschin postulierte Datierung der ältesten Teile der *«Vita vetustissima»* um 680 einer kritischen Betrachtung nicht standhält. Die Vita ist in ihrer erhaltenen Form mit ziemlicher Sicherheit erst im 8. Jahrhundert entstanden, möglicherweise um 720/25, in der Anfangsphase des jungen Klosters.

⁶⁷ Die fränkischen Krieger, von denen Wetti berichtet (c. 37), werden bei Walahfrid zu *praedones* (II, 3).